

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 124 (1956)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. JANUAR 1956

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

124. JAHRGANG NR. 2

Neue Wege der priesterlichen Weiterbildung

Die Weiterbildung des Weltpriesters stößt gerade heute auf ungeahnte Schwierigkeiten. Woran das liegt, haben wir in den letzten Artikeln aufzuzeigen versucht¹. Dort haben wir auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, die bereits bestehenden Formen der priesterlichen Fortbildung, wie sie das allgemeine Kirchenrecht und die partikuläre Diözesangesetzgebung vorsehen, wie Triennalexamen und Regiunkonferenzen zu intensivieren und den manchenorts veralteten Betrieb den Bedürfnissen der heutigen Zeit anzupassen.

Mit der Intensivierung der vorhandenen Formen allein ist das Problem der priesterlichen Fortbildung noch nicht gelöst. Neue Zeiten rufen nach neuen Wegen. Seit dem letzten Weltkrieg macht sich namentlich im Ausland ein starker Zug nach neuen Formen der priesterlichen Weiterbildung bemerkbar. Das läßt sich vor allem in Deutschland feststellen. An einigen Orten wurden diese Versuche bereits zu Einrichtungen der Diözesen. Es sei hier erst von einigen charakteristischen Versuchen in deutschen Bistümern die Rede, ehe wir auf konkrete Vorschläge für unsere schweizerischen Verhältnisse eingehen.

I. Neue Versuche der priesterlichen Weiterbildung in Deutschland

1. Die Idee des Priestertertians von Münster i. W.

Am frühesten nahm das Suchen nach neuen Wegen der priesterlichen Weiterbil-

dung im Bistum Münster i. W. konkrete Gestalt an². Hier entwickelten schon in den dreißiger Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg geistig aufgeschlossene Professoren der katholisch-theologischen Fakultät die Idee eines *Priestertertians*³. Nach dem Vorbilde von Ordensgemeinschaften sollte auch für den Weltpriester, der eine bestimmte Zeit in der Seelsorge gewirkt hatte, eine ähnliche Form gefunden werden. Man war sich darüber einig, daß es sich nicht um eine einfache Fortsetzung des Priesterseminars handeln könne. Die Priester, die das Tertiat ablegen, sind bereits durch die Erfahrungen gereift. Sie wollen empfangen, haben aber auch das Bedürfnis, von ihren Erfahrungen an andere abzugeben.

Zu einem eigentlichen Tertiat kam es freilich nicht. Die Schwierigkeiten waren damals zu groß, einen gesamten Weihenkurs einzuberufen. So beschränkte man sich auf mehrtägige Konferenzen, die im Beisein von Professoren stattfanden. Aus diesen ersten Versuchen ist die Form entstanden, wie sie heute in Münster i. W. Diözesaneinrichtung ist. Die Jungpriester werden nach dem dritten Jahr ihrer Tätigkeit in der Seelsorge zu einem Kurs von zehn Tagen einberufen. Dieser wird vorläufig in einer Art Exerzitienhaus abgehalten. Geplant ist die Errichtung eines eigenen Priesterhauses, in dem die Geistlichen, die bereits in der Seelsorge stehen, später etappenweise wieder geschult werden könnten. Man scheint also doch an der Idee eines Priestertertians festzuhalten.

In den übrigen Diözesen Deutschlands scheint man sich erst nach dem letzten Weltkrieg mit der Durchführung von Priesterkursen beschäftigt zu haben. Ich beschränke mich hier auf einige Beispiele, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben.

2. Fortbildungskurse für Priester in Paderborn

Zu den deutschen Bistümern, wo sich die verantwortlichen Stellen für die Fragen der priesterlichen Weiterbildung in der Nachkriegszeit sehr aufgeschlossen zeigten, gehört auch das Erzbistum Paderborn⁴. Hier begann man zuerst mit fünftägigen Kursen, zu denen besonders die jüngeren Priester eingeladen wurden. Auf diesen Kursen wurden von berufenen Fachmännern Fragen der wissenschaftlichen Theologie behandelt. So war zum Beispiel im August 1948 in der St.-Meinolfus-Klausur am Möhnesee bei Soest ein Priesterkurs der Frage des Bußsakramentes in geschichtlicher, dogmatischer und pastoraltheologischer Sicht gewidmet. Hauptreferent war Prof. Schmaus aus München. Die Kurse, die auf freiwilliger Grundlage durchgeführt wurden, wie-

AUS DEM INHALT

Neue Wege der priesterlichen Weiterbildung

Weihnachtsbotschaft Papst Pius' XII.

Jubelfeier im Bistum Chur

Die Jesuitenmoral am Pranger

Gehorsam gegen den Schöpfer — Ehrfurcht vor dem Geschöpf

Im Dienste der Seelsorge

Missionarische Umschau

Ordinariat des Bistums Basel

Persönliche Nachrichten

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

¹ Vgl. meine Artikelreihe «Probleme der Weiterbildung des Weltpriesters. Gedanken und Anregungen zu einem brennenden Anliegen» in: «SKZ» 1955, Nr. 50—52.

² Ich stütze mich hier auf die Darstellung von Josef Höfer, *Sorge für den Weltpriester*, in: *Klerus-Kalender 1954* (Würzburg 1954), S. 122, sowie auf mündliche Mitteilung von Priestern aus der Diözese Münster i. W.

³ Die Idee des Priestertertians entwickelte besonders P. Walter Sierp, SJ, aus der Idee der *Unio Apostolica* und den Erfahrungen der Gesellschaft Jesu. Vgl. dessen Artikel «Unio

Apostolica der Weltpriester des heiligsten Herzens Jesu. Ihr Werden, Wesen und Wachsen.» Münster i. W., 1942. — Über Bestrebungen ähnlicher Art berichtet der Leiter des Seelsorgeamtes in Köln, Prälat W. Heinen, in der «Beilage zum Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln» 1951, Nr. 3.

⁴ Die Angaben über Paderborn verdanke ich meinem Studienfreund, Dr. Eduard Stake-meier, Professor an der Erzbischöflichen Akademie in Paderborn. Auch Josef Höfer spricht in dem in Anmerkung 2. erwähnten Aufsatz von dem vierwöchigen Kurs in Paderborn.

sen trotz der Schwierigkeiten der Nachkriegszeit einen erfreulichen Besuch auf.

Der nächste Schritt im Erzbistum Paderborn war, daß man die Jungpriester nach dem dritten Jahr für einen vierzehntägigen Fortbildungskurs einberief. Und im vergangenen Sommer wurden erstmals die Priester des ersten und zweiten Weihejahrganges für einen vierwöchigen Kurs aus der Seelsorge herausgeholt. Um sie für so lange Zeit frei zu bekommen, hatte der Erzbischof die Priesterweihe von Ostern auf Pfingsten verlegt. Die Neugeweihten wurden dann zuerst als Stellvertreter der einberufenen Jungpriester des ersten Weihejahrganges eingesetzt. Als der erste Kurs beendet war, erschienen die Jungpriester des zweiten Ordinationsjahres. Ihre Vertretung übernahmen während des zweiten Kurses die gleichen Neupriester.

Dieses Vorgehen hat mehrere Vorteile. Einmal erhalten die Jungpriester Gelegenheit, die Erfahrungen ihres ersten Seelsorgejahres zu vertiefen und vorhandene Lücken auszufüllen. Andererseits können aber auch die Neupriester an zwei verschiedenen Orten ihre ersten Erfahrungen in der praktischen Seelsorge sammeln. Ihre Obern lernen so deren Fähigkeiten und Anlagen kennen, um sie dann nach diesen acht Wochen Seelsorgearbeit am richtigen Posten einzusetzen. Es ist klar, daß vom einzelnen Pfarrer kein geringes Opfer verlangt wird. Er muß seinen Mitarbeiter, der sich bei ihm während ein und zwei Jahren eingelebt hat, gegen einen Neupriester eintauschen, der als Anfänger sich zuerst einarbeiten muß. Doch scheint sich dieser Weg zu bewähren. Man hätte ihn kaum beschritten, wenn nicht die Frage der Weiterbildung der Jungpriester ihn nahegelegt hätte.

3. Priesteraufbaukurse und theologische Hochschulkurse in Rottenburg

Auch im süddeutschen Bistum Rottenburg befaßte man sich in den letzten Jahren intensiv mit der Frage der Weiterbildung des Klerus⁵. Die Gründe dafür lagen in den besonderen Verhältnissen der Seelsorge der Nachkriegszeit und der Not einer ständig wachsenden Diaspora. Zudem drangen nicht wenige Priestererzieher auf der Diözesansynode 1950 darauf, das Problem der Weiterbildung ernsthaft anzupacken. Das bewog die kirchlichen Behörden, im folgenden Jahr erstmals die Jungpriester nach dem dritten Priesterjahr für vier Wochen aus der Seelsorge herauszuholen, um sie theologisch weiterzubilden. Der Zeitpunkt war so gewählt worden, daß die Neupriester die Einberufenen während vier Wochen vertreten konnten. Der Antritt ihrer neuen Stelle war um einige Wochen verschoben worden, was sich praktisch kaum bemerkbar machte.

Der erste «Priesteraufbaukurs» fand vom 11. September bis 7. Oktober 1951 im erweiterten Tübinger Theologenheim Johanneum statt. Darüber berichtet Domkapitular

Weitmann, der den Kurs vorbereitet hatte und auch leitete:

«Der Aufbaukurs begann mit der Ablegung des dritten Triennalexamens. Daran schlossen sich vier Wochen-Einheiten mit einem jeweils eigenen Thema. In der ersten Woche ging es um folgendes Anliegen: Die Jungpriester sollten nach vollendetem drittem Priesterjahr in der *Erwachsenenseelsorge* Bescheid wissen. Führende Persönlichkeiten unserer Diözesanverbände und -einrichtungen gaben ihnen darum Einblick in den Aufbau, die Anliegen und die Aufgaben ihrer Organisationen. Außerdem sollten sie von den Referenten und Beamten des Bischöflichen Ordinariats eine praktische *Einführung in die Pfarramtsgeschäfte* bekommen.

In der zweiten Woche ging es darum, die jungen Priester mit den Ergebnissen der *Tiefenpsychologie* bekanntzumachen, deren Erkenntnisse leider noch längst nicht in wünschenswertem Maße ins theologische Studium eingebaut sind. Universitätsprofessor Dr. Pfahler, auf den sein eben erschienenes Werk *„Der Mensch und seine Vergangenheit“* aufmerksam gemacht hatte, verstand es, den Geltungsbereich der Tiefenpsychologie aufzuzeigen und die einseitigen Erkenntnisse Freuds, Jungs und Adlers zurückzuweisen. Die Auswertung der dargebotenen Erkenntnisse für die Seelsorge wurde in eingehenden Aussprachen mit dem Leiter des Kurses, Ordinariatsrat Weitmann, erarbeitet. Einer besonders Besprechung bedurften dabei die Fragen der geschlechtlichen Aufklärung, die Verwaltung des Bußsakramentes und die richtige Ausübung des Predigtamtes.

Die dritte Woche sollte dem Bedürfnis nach Verinnerlichung und Vertiefung durch einen *achtstägigen Exerzitienkurs* entgegenkommen. Während der Exerzitien weilte der Referent für die Jungpriester unter denselben, um ihnen helfend und beratend nahe zu sein. (Seit 1953 hält die Exerzitien mit bestem Erfolg der als Priesterseelsorger bekannte P. Martin *Manwald*, Mainz.)

Die Schlußwoche endlich galt einem *vertieften Schriftstudium*, an dem es den Studenten der Kriegs- und Nachkriegszeit mitunter gefehlt hatte. Unter Anleitung von Universitätsprofessor Dr. *Schelkle* wurden morgens die Bergpredigt, mittags ausgewählte Kapitel aus dem Römerbrief gelesen. Um eine Auswertung der exegetischen Arbeit für die praktische Verkündigung bemühte sich einer unserer älteren Dekane. Seine edle und reife Persönlichkeit bildete ungewollt den Brückenschlag zur älteren Generation des Klerus.»

Die Erfahrungen, die man in Rottenburg mit dem ersten Priesteraufbaukurs machte, waren im allgemeinen gut. Die Teilnehmer anerkannten dankbar, daß der Kurs ihnen für das Priesterleben viel gegeben hat. In den folgenden Jahren brachte man einige Verbesserungen an. So beschränkte man die Vorlesungen täglich auf deren zwei, die mit den Aussprachen genügen, einen Tag auszufüllen. Die Exerzitien wurden an den Schluß gestellt, weil sie auch den Höhepunkt des Kurses bilden sollen.

Außer den Aufbaukursen kennt man im Bistum Rottenburg auch theologische Hochschulkurse. Diese sollen den Seelsorgern Anregungen für ihre berufliche Weiterbildung geben. Sie sind älter als die Priesteraufbaukurse. Seit 1948 werden jeweils während der großen Ferien an zwei zentralen Orten des Bistums solche Hoch-

schulkurse über bestimmte Fragen veranstaltet. Sie hatten in den einzelnen Jahren folgende Themen zum Gegenstand:

- 1948: «Die Kirche in der Zeit»
- 1949: «Der Seelsorger und das AT»
- 1950: «Der Seelsorger und das NT»
- 1951: «Der Seelsorger und die soziale Frage»
- 1952: «Sonntagsheiligung und Sonntagsfeier»
- 1953: «Seelsorge und Umweltkräfte»
- 1954: «Mariologie der Gegenwart» (Marianischer Kongreß)
- 1955: Der Laie in der Pfarrei»

Unter den Mitwirkenden befand sich stets ein Mitglied der Theologischen Fakultät von Tübingen. Auch sonstige Fachleute sowie Laien wurden als Referenten beigezogen. Wie Domkapitular Weitmann in seinem Bericht bemerkt, haben sich diese Hochschulkurse noch nicht genügend durchgesetzt. Gewöhnlich nehmen 100 bis 120 Geistliche daran teil. Die Ausstrahlung auf den Gesamtklerus ist noch zu gering. Man hofft jedoch, durch die geschlossene Heranziehung ganzer Dekanate und durch einen Wechsel der Tagungsorte eine größere Auswirkung zu erreichen.

4. Theologische Aufbaukurse in Freiburg i. Br.

Auch in der der Schweiz benachbarten Erzdiözese Freiburg i. Br. werden seit einigen Jahren theologische Aufbaukurse durchgeführt. Dort hatte man seit längerer Zeit den Gedanken erwogen, ob nicht jüngere Priester, die bereits einige Jahre in der Seelsorge tätig waren, wieder theologisch geschult und selbst auch älteren Geistlichen dazu Gelegenheit gegeben werden sollte. Zum Unterschied von andern Bistümern wollte man in Freiburg i. Br. die Aufbaukurse nur für jene Priester durchführen, die bereits die Triennialprüfungen und das Pfarrexamen hinter sich haben und außerdem einige weitere Jahre in der Berufstätigkeit stehen. Es sollte ein Aufbau, d. h. eine Fortführung, und zwar eine zeitnahe, der theologischen Bildung sein. Darum wollte man den Priestern die Möglichkeit bieten, sich für einige Zeit zurückzuziehen, damit sie sich wieder ungestört der Vertiefung des theologischen Wissens widmen könnten⁶.

⁵ Herr Domkapitular Alfred *Weitmann* hatte die Freundlichkeit, mir die einschlägigen Materialien für die im Bistum Rottenburg veranstalteten Priesteraufbaukurse mit den einzelnen Programmen zur Verfügung zu stellen. Ich bin ihm dafür zu besonderem Dank verpflichtet.

⁶ Über die Versuche und Erfahrungen im Erzbistum Freiburg i. Br. berichtet Domkapitular Dr. Walter *Reinhard* in seinem lesenwerten Aufsatz «Zur theologischen Fortbildung des Seelsorgers» in: *Der Seelsorger* 25 (1954/55) 305–309. Herr Domkapitular Reinhard hatte die Freundlichkeit, mir ebenfalls die Programme der einzelnen Kurse, die bisher in Freiburg i. Br. durchgeführt wurden, zur Verfügung zu stellen. Ich möchte ihm für seine liebenswürdige Bereitwilligkeit auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Der ganze Plan drohte anfänglich an realen Schwierigkeiten zu scheitern. Wie sollte man während vier Wochen so viele Stellvertreter für die einberufenen Priester aufbieten können? Und wie lassen sich diese überhaupt finden? Diese Schwierigkeiten wurden durch das Freiburger erzbischöfliche Ordinariat ebenfalls wie in den andern Bistümern gelöst, daß man den theologischen Kurs einige Wochen nach Erteilung der Priesterweihe beginnen ließ. Die Neupriester vertreten die Einberufenen während vier Wochen. Für die am Kurs teilnehmenden Pfarrer vermittelte das erzbischöfliche Ordinariat besondere Stellvertreter.

Mit der Durchführung des Priesteraufbaukurses wurde Domkapitular Prälat Dr. Walter Reinhard betraut, der seit Jahrzehnten in der Ausbildung und Weiterbildung der Geistlichen tätig ist. Wie er in seinem Bericht gesteht, war nicht die äußere Form des Kurses, sondern die *innere Gestaltung* die wichtigste Frage. Man stand vor dem Dilemma: Sollen Anliegen und Probleme der praktischen Seelsorge behandelt werden, oder soll die theoretische Theologie dominieren? Man entschied sich für das letzte, und zwar aus folgenden Erwägungen: im allgemeinen, so bemerkt Domkapitular Reinhard, fehlt es den Geistlichen nicht an Tagungen und Kursen, die sich mit organisatorischen und praktischen Fragen der Seelsorge beschäftigen. Was aber gerade dem vielbeschäftigten Seelsorger mangelt, ist «die Sicht und Beantwortung der religiösen Fragen der Zeit im Lichte der wissenschaftlichen Theologie». Damit rückte man deutlich ab vom verheerenden Schlagwort: «Mehr Praxis und weniger Wissenschaft.»

Im Frühjahr 1952 war man so weit, daß man den ersten theologischen Aufbaukurs für Priester für den nächsten Sommer ausschreiben konnte. Am 22. März 1952 erschien im «Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg i. Br.» folgende Anordnung:

«Theologischer Aufbaukurs

Die Wahrnehmung der seelsorgerlichen Aufgaben in diesem Zeitalter großer und weittragender religiöser Entscheidungen stellt einerseits an den Geistlichen ganz außerordentliche Anforderungen, läßt ihm aber andererseits wenig Zeit zu der so notwendigen innern Einkehr und theologischen Fortbildung. Um angesichts dieser Lage zu helfen und zu fördern, beabsichtigen wir, gleich andern Diözesen, alljährlich einen theologischen Aufbaukurs von vierwöchentlicher Dauer in den Räumen des Erzbischöflichen Priesterseminars zu St. Peter durchzuführen und dazu die jüngern Geistlichen nach Ordinationsjahrgängen einzuberufen.

Wir beginnen in diesem Jahr mit den Priestern, welche im Jahre 1940 geweiht worden sind und werden eine entsprechende Anzahl von ihnen für die Zeit vom 23. Juni bis 20. Juli zu dem genannten Aufbaukurs einberufen. Zu ihrer dienstlichen Vertretung werden jeweils für diese Wochen Neupriester angewiesen, welche erst nach Rückkehr der Kursteilnehmer die eigentliche, ihnen zuge-

dachte Stelle beziehen werden. Die Beteiligung an dem Aufbaukurs ist strenge Pflicht und unabhängig von der beruflichen Stellung und den abgelegten theologischen Examina wie Kuraexamen, Pfarrkonkurs und auch etwaiger akademischer Promotion. Nur im Falle ernster Erkrankung kann dispensiert werden. Die Reisekosten werden vergütet und der Aufenthalt im Priesterseminar wird unentgeltlich gewährt. Die Gehaltsbezüge wie auch die zustehenden Ferien werden von der Veranstaltung nicht berührt.»

So fand denn vom 23. Juni bis 20. Juli 1952 der angekündigte vierwöchige Aufbaukurs statt. Zur Sprache kamen ziemlich alle Zweige der wissenschaftlichen Theologie: Philosophie und Fundamentalthologie, Bibelwissenschaft, Dogmatik, Moraltheologie, Eherecht, Homiletik und Liturgik. Die Referate lagen in den Händen von Theologieprofessoren und Mitgliedern des Ordinariats. Auch der verstorbene Erzbischof Wendelin Rauch hatte es sich nicht nehmen lassen, drei Vorlesungen über «Gewissen und Wissensbildung» zu halten.

Der eingeschlagene Weg hatte sicher den Vorteil, daß die Seelsorger mit den Problemen der einzelnen theologischen Disziplinen in Berührung kamen. Trotzdem entschied man sich in den folgenden Jahren für größere geschlossene Themata. 1953 wurde als Hauptthema «Der lebendige Gott» behandelt, und zwar im Blickfeld der philosophischen Erkenntnis, des Dogmas der Kirche, des Alten und Neuen Testaments, der Liturgie, der Homiletik und der Katechetik. Dieser Kurs dauerte zehn Tage. Darauf folgten fünftägige geistliche Übungen. Daran schlossen sich wiederum Vorlesungen mit Aussprache über theologische Einzelfragen an; so: Hauptsächliche Tendenzen in der Theologie der Gegenwart — Die dogmatische Tradition — Moderne moraltheologische Ehefragen — Das Eherecht in der seelsorgerlichen Praxis der Gegenwart, sowie Fragen aus der kirchlichen Vermögensverwaltung. In den beiden letzten Jahren stand als Hauptthema «Die Kirche» im Vordergrund. Dieses Thema wurde in biblischer, theologischer, homiletischer und katechetischer Schau behandelt.

Unter den theologischen und seelsorgerlichen Einzelfragen, die im Sommer 1955

zur Behandlung kamen, befanden sich u. a.: Kirche und Sekten — Die ökumenische Bewegung im Lichte der Theologie und in ihren Aufgaben für die Seelsorge — Fragen des Eherechtes — Das eucharistische Nüchternheitsgebot — Heutige moraltheologische Fragen. An den Vorträgen beteiligten sich auch der gegenwärtige Oberhirte, Erzbischof Dr. Eugen Seierich, sowie mehrere Dozenten der Universität Freiburg.

Nach dem Beispiele Rottenburgs wurde werktags je eine Vorlesung auf den Vormittag und Nachmittag angesetzt. Ihnen folgte jeweils eine rege Aussprache. Der Sonntag wurde grundsätzlich freigehalten, ebenso ein Nachmittag in der Woche. Nach den Exerzitien war ein freier Tag, so daß auch die körperliche Entspannung zu ihrem Rechte kam. Vor allem schätzten es die Teilnehmer, daß sie Gelegenheit erhielten zu privatem Studium. Die Befreiung vom Andrang der Geschäfte und die Möglichkeit zu stiller, ruhiger Konzentration wurden als überaus wohltätig empfunden, bemerkt Domkapitular W. Reinhard in seinem Bericht. Die Kosten werden vollständig von der Erzdiözese übernommen, und die Ferienzeit wird in keiner Weise dadurch berührt.

Die Zahl der Teilnehmer schwankt in Freiburg i. Br. zwischen 25 und 30⁷. Anfangs waren es Geistliche, die zehn Priesterjahre hinter sich hatten. In den letzten Jahren wurde das Dienstalter etwas herabgesetzt, da infolge des Krieges die Weiekkurse klein waren. So appellierte man im Sommer 1955 an die freiwillig sich Meldenden. 16 ältere Geistliche, manche sogar in fortgeschrittenen Jahren, beteiligten sich an diesem Kurse. Die jüngeren Geistlichen werden pflichtmäßig einberufen, so daß mit der Zeit der ganze Klerus diese theologische «Auffrischung» erlebt. Der Klerus hat diese Art theologischer Fortbildung durchwegs freudig begrüßt. Die Kurse haben sich bereits gut eingeführt. (Schluß folgt)

Johann Baptist Villiger

⁷ Die angeführten Zahlen und Angaben entnehme ich einem Schreiben von Herrn Domkapitular Reinhard vom 7. Juni 1955.

Weihnachtsbotschaft Papst Pius' XII.

(Fortsetzung)

II. Christus im geschichtlichen und sozialen Leben der Menschheit

Jene innerste Festigkeit gibt dem Menschen nur Jesus Christus. — «Als die Fülle der Zeit gekommen war» (Gal. 4, 41), stieg das Wort Gottes in dieses irdische Leben hinab, nahm eine wirklich menschliche Natur an und trat also auch ein in das geschichtliche und soziale Leben der Mensch-

heit, auch hier «den Menschen ähnlich geworden» (Phil. 2, 7) und dennoch Gott von Ewigkeit her. Christi Kommen bedeutet indessen, daß er für die Menschen Führer und Halt sein wollte in der Geschichte und in der Gesellschaft. Wenn auch der Mensch unseres jetzigen technischen Zeitalters eine staunenswerte Macht über die organischen und anorganischen Dinge der Welt erwör-

ben hat, so hat er deshalb noch kein Recht, sich von der geschuldeten Unterwerfung unter Christus, den König der Geschichte, zu lösen, und auch das menschliche Bedürfnis, bei Ihm Halt zu suchen, ist dadurch keineswegs geringer. Tatsache ist vielmehr, daß das Verlangen nach Sicherheit noch stärker und brennender geworden ist.

Die heutige Erfahrung beweist ja gerade, daß das Vergessen oder Mißachten der Gegenwart Christi in der Welt jenes Gefühl des Verirrtheits und der mangelnden Sicherheit und Beständigkeit hervorgerufen hat, wie es dem technischen Zeitalter eigen ist. Und weil man Christus vergaß, fing man an, auch die Wirklichkeit der menschlichen Natur zu vernachlässigen, die Gott gesetzt hat als Fundament des Zusammenlebens in Raum und Zeit.

*Die Prinzipien über die wahre Menschen-
natur sind das Fundament für die Sicher-
heit des Menschen*

In welcher Richtung sollte man denn die Sicherheit und innere Festigkeit des Zusammenlebens suchen, wenn nicht, indem man in Sinn und Gedanken die Prinzipien über die wahre und gottgewollte menschliche Natur hütet und wieder auffrischt. Mit andern Worten: Es gibt eine Naturordnung, auch wenn ihre Formen mit der geschichtlichen und sozialen Entwicklung ändern; ihre wesentlichen Züge waren und sind stets die gleichen: die Familie und das Eigentum als Grundlage der persönlichen Fürsorge; dann als ergänzende Sicherungsfaktoren: die örtlichen Körperschaften und die beruflichen Vereinigungen; und schließlich: der Staat.

Nach diesen Normen und Prinzipien richteten sich bisher in Theorie und Praxis die vom Christentum geleiteten Männer. Mit ihnen versuchten sie, soweit es in ihrer Macht lag, eine die Sicherheit gewährleistende Ordnung aufzurichten. Aber zum Unterschied von den Modernen wußten unsere Altvordern, daß die menschlichen Kräfte beim Aufrichten der Sicherheit von innen her begrenzt sind. Sie erlebten das auch an den Irrtümern, von denen ihre konkreten Verwirklichungen nicht frei waren. Und deshalb nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet, damit eine ungleich höhere Macht ihr Ungenügen ausfüllen möchte. Das Abhandkommen des Gebetes im sogenannten industriellen Zeitalter aber ist das hervorstechendste Kennzeichen des angeblichen Selbstgenügens, dessen der moderne Mensch sich rühmt. Allzu viele beten heute nicht mehr um ihre Sicherheit und meinen, die Bitte, die der Herr auf die Lippen der Menschen gelegt: «Gib uns heute unser tägliches Brot» (Matth. 6, 11) sei von der Technik überwunden. Oder aber sie wiederholen diese Bitte bloß mit den Lippen, ohne von ihrer fortdauernden Notwendigkeit innerlich überzeugt zu sein.

Falsche Anwendung der modernen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften auf die Sicherheit

Kann man aber wirklich behaupten, der Mensch habe das volle Sichselbstgenügen erreicht oder stehe im Begriff, es zu erreichen? Wohl können die modernen und gewiß wunderbaren Errungenschaften der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung dem Menschen eine weitreichende Herrschaft über die Kräfte der Natur, über die Krankheiten und sogar über den Anfang und das Ende des menschlichen Lebens verleihen; aber es ist auch gewiß, daß diese Beherrschung die Erde dennoch nicht in ein Paradies sicheren Genießens verwandeln kann. Wie kann man denn vernünftigerweise alles von den Kräften des Menschen allein erwarten, wo doch schon neuere falsche Entwicklungen und auch neu auftauchende Krankheiten den einseitigen Charakter eines Denkens dartun, welches das Leben ausschließlich auf der Grundlage der quantitativen Analyse und Synthese beherrschen wollte? Die Anwendung dieses Denkens auf das soziale Leben ist nicht bloß falsch, es ist auch eine praktisch gefährliche Simplifizierung von sehr komplizierten Vorgängen. Bei einem solchen Stand der Dinge hat auch der moderne Mensch das Beten nötig, und wenn er Vernunft hat, ist er sogar gerne bereit, auch für seine Sicherheit zu beten.

Das will jedoch nicht heißen, daß der Mensch auf neue Formen verzichten müsse, daß er um seiner Sicherheit willen die eben genannte Ordnung der gegenwärtigen Lage nicht anpassen dürfe. Nichts verbietet, daß man zur Festigung der Sicherheit sich auch die Ergebnisse der Technik und der Industrie zunutze mache. Nur muß man der Versuchung widerstehen, die Ordnung und die Sicherheit nach der oben erwähnten rein quantitativen Methode errichten zu wollen, da diese der Naturordnung in keiner Weise Rechnung trägt. Diesem Fehler verfallen jene, die das ganze Schicksal des Menschen der unermesslichen industriellen Macht unseres Zeitalters überantworten wollen. Sie glauben, die ganze Sicherheit gründen zu können auf die stets ansteigende Produktivität und auf den ununterbrochenen Lauf der immer größeren und fruchtreicheren Produktion der nationalen Wirtschaft. Diese, so sagen sie, wird auf Grund eines vollständigen und immer vollkommeneren automatischen Produktionssystems und gestützt auf die besten Methoden der Organisation und der Berechnung allen Arbeitenden einen ständigen und fortschreitenden Arbeitsertrag sichern. In einer folgenden Phase wird dieser Ertrag so groß, daß er, dank der Vorsorge des Staates, genügen wird für die Sicherheit auch derjenigen, die noch nicht oder nicht mehr zur Arbeit fähig sind: Kinder, Greise und Kranke. Also wird man, so schließen sie, zur Festigung der Sicherheit nicht mehr

das Eigentum zu Hilfe nehmen müssen, weder das private noch das kollektive, weder das in Natural- noch das in Kapitalwerten.

Alein diese Methode, die Sicherheit zu errichten, ist nicht eine jener Anpassungsformen der Naturprinzipien an die neueren Entwicklungen, sondern eher ein Anschlag auf das Wesen der natürlichen Beziehungen des Menschen zu seinesgleichen, zur Arbeit und zur Gesellschaft. In diesem allzu künstlichen System ist die Sicherheit für das Leben des Menschen auf eine gefährliche Art getrennt von den Anlagen und Energien, aus denen heraus der Aufbau der Gemeinschaft erfolgt. Und doch wohnen diese der gleichen Menschenatur inne, und nur sie machen eine solidarische Vereinigung der Menschen untereinander möglich. Auf irgendeine Art, freilich unter genügender Anpassung an die Zeiten, werden die Familie und das Eigentum als Fundamente der freien Persönlichkeitswerdung in Geltung bleiben müssen. Auf irgendeine Art müssen auch fortan die kleineren Gemeinschaften und der Staat als die Sicherung ergänzende Faktoren sich einschalten können.

Indessen erzeugt es sich von neuem, daß eine bloß quantitative, wenn auch noch so vervollkommnete Methode die soziale und geschichtliche Welt des menschlichen Lebens nicht beherrschen kann noch darf. Die stetig steigende Lebenshaltung, die immerfort sich vervielfachende technische Produktivität sind keine Maßstäbe, die für sich allein schon gestatten würden, zu behaupten, es stecke dahinter eine echte Verbesserung des wirtschaftlichen Lebens eines Volkes. Nur eine einseitige Sicht der Gegenwart und vielleicht noch der allernächsten Zukunft kann sich mit einem solchen Maßstab zufrieden geben; weiter reicht er aber nicht. Die Folge ist ein bisweilen lange fortdauernder, unverantwortlicher Verschleiß der Reserven und der Naturschätze, und leider auch der verfügbaren menschlichen Arbeitsenergie. Ferner folgt nach und nach daraus auch ein immer größeres Mißverhältnis zwischen der Notwendigkeit einer vernünftigen Angleichung des zu nützenden nationalen Bodens an alle seine produktiven Möglichkeiten und einer übermäßigen Ansammlung von Arbeitern. Dazu kommt bei diesem System die Auflösung der Gesellschaft und besonders der Familie in einzelne und voneinander getrennte Arbeits- und Verbrauchsobjekte; dazu kommt die wachsende Gefahr, die sich ergibt, wenn man die Sicherung des Lebens nur gründet auf den Eigentumsertrag in jeder Form, der doch so sehr jeder Geldentwertung ausgesetzt ist, und die andere Gefahr, wenn man jene Sicherheit einzig verlegt auf den laufenden Arbeitsertrag.

Wer in dieser industriellen Zeitepoche mit Recht den Kommunismus anklagt, er habe die ihm unterworfenen Völker der Freiheit beraubt, der sollte es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß auch im andern Teil der Welt die Freiheit ein sehr

zweifelhafter Besitz ist, wenn die Sicherheit des Menschen nicht mehr abgeleitet wird von Ordnungen, die der wahren Menschennatur entsprechen.

Die irrige Meinung, die das Heil im immer wachsenden Prozeß der gesellschaftlichen Produktion suchen läßt, ist ein Aberglaube, vielleicht der einzige unserer rationalistischen, industriellen Zeit, aber auch der gefährlichste. Er hält Wirtschaftskrisen, die stets in sich die Gefahr einer Rückkehr zur Diktatur tragen, offenbar für unmöglich.

Zudem ist jener Aberglaube auch gar nicht einmal geeignet, ein festes Bollwerk gegen den Kommunismus aufzurichten, weil ihn sowohl die kommunistische Seite wie auch nicht wenige Nichtkommunisten teilen. In dieser irrigen Meinung begegnen sich die beiden Seiten und stellen auf diese Weise eine stillschweigende Übereinkunft her, und diese wiederum könnte die offensichtlichen Realisten des Westens verführen zum Traum einer möglichen echten Koexistenz.

Der Gedanke der Kirche über den Kommunismus

In der Radiobotschaft zur Weihnacht des vergangenen Jahres legten Wir das Denken der Kirche über diesen Gegenstand dar, und Wir wollen es jetzt noch einmal bekräftigen. Wir verwerfen den Kommunismus als gesellschaftliches System, kraft der christlichen Lehre, und müssen vor allem die Fundamente des Naturrechts festhalten. Aus demselben Grund verwerfen Wir gleicherweise die Meinung, der Christ müsse heute den Kommunismus ansehen als ein Phänomen oder als eine Etappe im Lauf der Geschichte, sozusagen als ein notwendiges Entwicklungs«moment», und deshalb müsse der Christ ihn gleichsam als von der göttlichen Vorsehung angeordnet hinnehmen.

Ermahnung an die Christen im gegenwärtigen industriellen Zeitalter

Aber gleichzeitig ermahnen Wir die Christen des industriellen Zeitalters neuerdings und im Geiste Unserer letzten Vorgänger im höchsten Hirten- und Lehramt, sie sollen sich nicht zufrieden geben mit einem Antikommunismus, der sich bloß auf das Motto und auf die Verteidigung einer inhaltsleeren Freiheit gründet. Wir ermahnen sie vielmehr, eine Gesellschaft aufzubauen, in der die Sicherheit des Menschen auf jener sittlichen Ordnung beruht, deren Notwendigkeit und Auswirkungen Wir schon mehrmals dargelegt haben, eine Ordnung, die die wahre menschliche Natur widerspiegelt.

Die Christen nun, an die Wir Uns hier besonders wenden, sollten besser als die andern wissen, daß der menschengewordene Sohn Gottes der einzige feste Halt der Menschheit auch im sozialen und geschicht-

lichen Leben ist und daß Er mit der Annahme der menschlichen Natur dieser die Würde bestätigt hat, Fundament und Norm für jene sittliche Ordnung zu sein. Es ist demnach der Christen vornehmliche Aufgabe, die moderne Gesellschaft in ihrem Aufbau zur Rückkehr an die geheiligten Quellen des Fleisch gewordenen Wortes Gottes zu bewegen. Wenn je die Christen diese ihre Aufgabe vernachlässigen sollten und, soweit es auf sie ankommt, die ordnende Kraft des Glaubens für das öffentliche Leben ungenützt ließen, so würden sie Verrat begehen am Gottmenschen, der unter uns in der Wiege zu Bethlehem sichtbar erschienen ist. Das sei Erklärung genug für den Ernst und das tief innere Drängen zur christlichen Aktion in der Welt, und zugleich hat damit die Kirche jeden Verdacht, sie strebe nach irdischer Macht, weit von sich gewiesen.

Wenn deshalb die Christen sich zu diesem Ende in verschiedenen Institutionen und Organisationen vereinigen, so setzen sie sich dabei kein anderes Ziel als den gottgewollten Dienst zum Nutzen der Welt. Aus diesem Grunde, und nicht aus Schwäche, verbinden sich die Christen untereinander. Aber sie — und sie ganz besonders — blei-

ben jedem gesunden Unterfangen und jedem echten Fortschritt offen und ziehen sich nicht in eine geschlossene Einfriedung zurück, gleichsam um sich vor der Welt zu bewahren. Hingegeben an die Förderung des Gemeinwohls, verachten sie die andern nicht. Diese andern könnten und sollten übrigens, wenn sie dem Lichte der Vernunft sich nicht verschließen, von der Lehre des Christentums wenigstens das annehmen, was sich auf das Naturrecht gründet.

Hütet euch vor jenen, die diesen christlichen Dienst an der Welt verachten und ihm ein sogenanntes «reines», «geistiges» Christentum entgegenstellen. Sie haben diese göttliche Gründung nicht begriffen, schon ihr Fundament nicht, das da heißt: Christus, wahrer Gott, aber auch wahrer Mensch. Der Apostel Paulus läßt uns den vollumfänglichen Willen des Gottmenschen, der auch diese irdische Welt zu ordnen begehrt, erkennen, indem er ihm zwei bezeichnende Ehrentitel zuweist: «Mittler» und «Mensch» (1 Tim. 2, 5). Ja Mensch, so wie jeder seiner Erlösten Mensch ist.

(Schluß folgt)

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Jubelfeier im Bistum Chur

Am diesjährigen Epiphaniestage durften Klerus und Gläubige im Bistum des hl. Luzius Gott freudigen Dank sagen für die glücklich vollendeten 80 Lebensjahre ihres verehrten Oberhirten Mgr. Dr. *Christianus Caminada*. Seiner vielseitigen kulturellen, volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Verdienste hat die Tagespresse bei diesem Anlaß durch berufene Federn gedacht. («Neue Zürcher Nachrichten» und «Bündner Tagblatt» vom 5. Januar 1956; «Folia Officiosa» 1956, Nr. 1.) An dieser Stelle möchten wir lediglich drei seelsorgliche Grundanliegen des hohen Jubilars andeuten.

Zuerst sei seine Sorge um die Erhaltung und Förderung der *konfessionellen Schulen* in den Stammländern und deren Neubegründung in der Diaspora, vorab der Stadt Zürich, genannt. Gerade durch sein Studium der Volksbräuche hat Mgr. Caminada die einzigartige Bedeutung der geistigen Umwelt für eine gesunde Lebenshaltung des Menschen erkannt. In einer Zeit, wo das öffentliche Leben und vielfach auch jenes der Familien laisiert oder gar paganisiert ist, sind darum christliche Bildungsstätten von unüberschätzbare Aktualität. Nur durch sie wird jene ganzheitliche Erziehung gewährt, welche das dem Kinde zu vermittelnde Wissen in die richtige Perspektive zu Gott und zu der ewigen Bestimmung des Menschen stellt. Darum ruft der Bischof von Chur seine Diözesanen immer wieder auf, in Schulsonntagen und

in apostolischer Kleinarbeit der Schulfrage ganze Aufmerksamkeit und unterschiedensten Einsatz zu schenken. Und er darf wohl mit Freude feststellen, daß sein Ruf nicht ungehört verhallt.

Ein weiteres Hauptanliegen Mgr. Caminadas ist die *Stärkung des Pfarreibewußtseins* unter den Gläubigen im Sinne gesunder liturgischer Erneuerung. Darum wendet er sich je und je entschieden gegen alle Überbetonung von Sonderinteressen — mögen sie einzelnen Gruppen noch so wichtig erscheinen —, wenn sie pfarrliche Einheit und religiöse Geschlossenheit bedrohen. Im Sinne dieser Förderung des Pfarreibewußtseins liegen die Bestrebungen des Churer Bischofs, in Großstadt und Landdiaspora jedem seelsorglichen Bezirk möglichst bald sein eigenes Gotteshaus zu geben als geistig-sakramentales Zentrum des Gottesvolkes. So sind auch seine unermüdlichen Aufforderungen zu verstehen für eine würdige Pflege des Pfarrgottesdienstes. Denn ein offener pastoraler Blick muß erkennen, wie heute für viele Gläubige der Sonntagsgottesdienst zur einzigen Kontaktstelle mit dem Leben der Kirche geworden ist. Von einer würdigen sonntäglichen Kultfeier mit zeitgemäßer Predigt erwartet Mgr. Caminada größte Tiefen- und Dauerwirkung des seelsorglichen Bemühens.

Wenn Mgr. Caminada es sich nicht nehmen ließ, in den 14 Jahren seines Bi-

Die Jesuitenmoral am Pranger

(Schluß)

Protestantische Kasuisten

Zur gerechten Beurteilung der Moral des andern (um nicht pharisäischen Urteilen zu verfallen!) wäre es gewiß notwendig, sich einmal bei den *eigenen* Moralisten jener Epoche umzusehen. Die Herausgeber der Broschüre weisen warnend darauf hin, daß vor allem die «*verheerenden Folgen der Jesuitenmoral für Treu und Glauben im Zusammenleben der Menschen zu beachten*» sind (S. 4). Aber es hat unseres Wissens kein einziger Moralist des Jesuitenordens und überhaupt der katholischen Kirche so weite Ansichten hinsichtlich der Lüge verfochten wie gewisse protestantische Autoren.

Alle protestantischen Autoren — wie alle katholischen Moralisten — lehren, daß eine Lüge zum Schaden anderer immer unerlaubt ist. Ferner lehren verschiedene protestantische Autoren zusammen mit katholischen Moralisten, daß eine doppelsinnige Aussage (Aequivocatio) in manchen Fällen erlaubt ist, z. B. zur Wahrung eines Amts- oder Berufsgeheimnisses, zur Abwendung neugieriger Fragen von unkompetenter Seite. So sagt der reformierte *Wilh. Amesius* in seinem Werk «*De conscientia et eius iure*» (1630): «*Licetum est etiam aliquando, salva veritate, illa verba proferre, ex quibus probabiliter novimus auditores aliquid conclusuros falsi*» (S. 309). Oder *J. H. Alstedius* schreibt in seiner «*Theologia casuum*» (1621): «*Verbis aequivocis possumus uti citra notam mendacii*» (S. 438). Es gehen manche aber noch weiter. *Joh. C. Dannhaverus* vermerkt in seinem «*Liber conscientiae*», das 1662, also zur Zeit der päpstlichen Verurteilungen des Laxismus, herausgekommen ist, daß nach der «*communis Catholicorum Theologorum sententia*» «*in diesem sterblichen Leben keine Notlage so groß werden kann, daß es er-*

laubt wäre, leicht oder im Scherz zu lügen». Dazu meint er, diese Strenge sei «*multo magis inordinata et rationi naturali repugnans quam leve mendacium*» (S. 675). Auch *Friedrich Balduin*, Professor und Superintendent von Wittenberg, will in seinem «*Tractatus de casibus conscientiae*» (1654) gegenüber dem strengen Augustin, der jede Lüge ablehnt, einer größeren Milde das Wort reden. «*Simulationes, hyperbolae, strategemata et similia in rebus ad modum proximi spectantibus, quas palam agere tutum non est, non mendacii, sed calliditati potius sunt adscribenda*» (S. 954).

Stäudlin, Neues Lehrbuch der Moral für Theologen, Göttingen 1825, verweist auf Martin Luther, der in der Frage der Wahrhaftigkeit seinen teuren Augustinus verließ und gewisse Lügen für «*erlaubt und fromm*» erklärte. Martin Luther hatte unter anderem geschrieben: «*Eine Notlüge, eine Nutzlüge, Hilfslüge, solche Lügen zu tun, wäre nicht wider Gott*» (Philipps Briefwechsel, hsg. M. Lenz, 1880—1891, I, 375). «*Die Dienstlüge (d. i. Not- oder Nutzlüge) wird Lüge mit Unrecht genannt; sie ist vielmehr Tugend, sie ist Klugheit*» (Opp. lat. exeget. Cur. M. Elsperger, 1829 sq., 5, p. 18; cf. Kommentar über die Genesis, Werke, Ausg. Walch I, Kap. 12 und 26). Dazu bemerkt der protestantische Moralist *Stäudlin*: «*Dies wurde daher in der evangelischen Kirche zwar nicht allgemein angenommen, doch herrschende Lehre*» (S. 354).

W. M. de Wette, der Professor in Berlin und später in Basel war und von dem die Realzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (3. Aufl.) schreibt: «*Allgemeinen Anklang hat de Wette als Ethiker gefunden*» (XXI, 198), sagt in seiner *Christlichen Sittenlehre* (1821): «*Der Rigorismus mancher Sittenlehrer, welche die*

unbedingte Forderung erheben, die Wahrheit überall und zu jeder Zeit zu sagen, widerstrebt dem gesunden Gefühl und macht ängstliche Gewissen; was aber das Schlimmste ist, das sittliche Urteil wird dadurch verwirrt... Es kann der Fall eintreten, daß die Regierung und das Gericht, von Parteigeist verblindet, nicht nur die Gesetze mißbraucht, um Unschuldige zu verderben, sondern auch selbst den Kreis der Rechtspflege überschreitet... An sich ist in solchem Fall der Beklagte nicht schuldig, dasjenige zu bekennen, wonach der Richter kein Recht hat zu fragen... Es gibt eine Art von lästiger Neugierde, vor der man sich oft nicht anders (?) sichern kann, als daß man sie mit Unwahrheit abspiest» (II, 2, 126—131).

So konnte Ernst *Staehelein*, Ordinarius für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät der Universität Basel, in seinem Vortrag über die Jesuitenfrage (1. 11. 1955) die geschichtliche Feststellung machen: «*Ohne Zweifel ist es sodann auch in der protestantischen Kirche... oft zu laxistischen Entgleisungen gekommen*» («*über die berechtigten ‚probalistischen‘ Stellungnahmen hinaus!*») (Die Jesuitenfrage, 1955, S. 24).

Man wird von katholischer Seite deswegen dem Protestantismus nicht vorwerfen, daß «*Treu und Glauben im Zusammenleben der Menschen*» durch seine Moral bedroht seien. Verallgemeinerungen sind immer die größten Lügen. Die oben genannten Autoren waren durchwegs sittenstrenge Männer. Die Werke eines Amesius, Alstedius, Dannhaverus, Balduin erwecken stellenweise fast einen puritanischen Eindruck.

Noch auf einem andern hochwertigen Gebiet der Moral, in der Frage der *Ehescheidung* wird sogar *gegen den Rigorismus der Jesuiten* Stellung genommen. Gegen die Lehre des Jesuiten Bellarmin und seiner Ordensbrüder, die die Unauflöslichkeit der Ehe verteidigten, tritt *J. C. Dannhaverus* für eine mildere Praxis ein (a. a. O. 811). Mit Berufung auf Luther zählt *Balduin* eine Reihe von Fällen der «*desertio malitiosa*» an, die eine Ehescheidung erlauben. Die «*Realzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*» nennt unter den in der protestantischen Kirche gleichsam klassisch gewordenen Ehescheidungsgründen: Ehebruch, böswilliges Verlassen, Versagen der ehelichen Pflicht. Dazu bemerkt sie: «*Ob und inwieweit auch aus andern Gründen, darüber gingen die Meinungen auseinander*» (XXI, 863). *Butzer* z. B. zählte zu den Ehescheidungsgründen nicht nur unheilbare Krankheit, sondern sogar «*unüberwindliche Abneigung*» (XXI, 870), andere wieder verschiedene Arten von «*Sävitien und Insidien*» (ebd.). So weit ging kein einziger Jesuit!

Die gelebte Moral

Der beste Prüfstein der wahren Moral einer Gemeinschaft ist ihr konkretes Leben.

schofswirkens das Religionsexamen anlässlich der hl. Firmung von gesamthaft über 50 000 Schülern immer persönlich abzunehmen, so wollte er damit nicht nur die enge Verbindung mit seinen jüngsten Diözesanen aufrechterhalten, sondern auch Klerus und Gläubigen eindringlich zeigen, wie hoch er eine gründliche *katechetische Jugendunterweisung* einzuschätzen weiß. Damit sollte der Diözesanklerus immer wieder zu Höchstleistungen angespornt werden auf einem Gebiet, das zu den wesentlichsten der Seelsorge gehören muß. Als erfahrener Katechet, der selber in Bergdorf und Stadtschule lange Jahre den Religionsunterricht mit Erfolg erteilt hat, geht er den Religionslehrern bei dieser Gelegenheit mit wertvollen An-

regungen und Hinweisen an die Hand. Eigene Abendmessen im Rahmen der katechetischen Unterweisung in der Stadt, wo der offizielle Schulplan dem Religionsunterricht nur mühsame Randstunden einräumt, sollen die Glaubensunterweisung durch das liturgische Geschehen verlebendigen und wirksamer gestalten. Auch die gegenwärtigen Bemühungen *Mgr. Caminadas* um eine neue schweizerische Schulbibel bedeuten einen Beitrag zur Erfüllung der katechetischen Aufgabe unserer Zeit.

Möge Exz. Bischof Dr. Christianus *Caminada* der Diözese Chur in diesen wichtigsten seelsorglichen Anliegen noch lange Jahre richtungweisend und segnend vorgehen! *Ad multos adhuc annos!* hc.

Ein Vertreter der Jansenistenpartei, die in den Moralstreitigkeiten die große Gegnerin des Jesuitenordens war, schreibt in einer damals erschienenen Schrift: Die Jesuiten seien das Gegenteil der Pharisäer. Ihre Lebensführung sei gut, ihre Lehre sei schlecht. (Vgl. Duhr, Jesuitenfabeln, 1904, S. 463.) Dieser Widerspruch zwischen wirklichem Leben und angeblicher schlechter Lehre müßte allein schon hinreichend sein, den ehrlichen Gegner stutzig zu machen. Pascal, der in spitzigem Spott gegen die sogenannte schlaffe Moral der Jesuiten, wie sie ihm durch eine Unmasse von entstellenden Exzerpten seiner Freunde dargestellt wurde, loszog (Vgl. E. Staehelin, a. a. O. 18 f.), mußte bei allen massiven Angriffen auch wieder die *untadelhafte Auf-führung* vieler Jesuiten in ihrem persönlichen Leben anerkennen. Er schildert die Jesuiten als Männer, die nachsichtig gegen die andern, aber streng gegen sich selber sind. Von Escobar, dessen Morallehre Pascal besonders aufs Korn nimmt (zum großen Teil mit Unrecht, weil er manche Texte «geradezu verändert» hat [Staehelin]), sagt der Basler Kirchenhistoriker: «In seinem persönlichen Bereiche gab er sich strengster Askese hin und führte ein Leben restloser Hingabe als Prediger, Beichtvater und Helfer der Armen und Kranken... Unter seinen Schriften findet sich eine Auslegung der Heiligen Schrift in acht Foliobänden, eine Sammlung von Predigten in zwölf Foliobänden und eine große Morallehre in sieben Foliobänden» (a. a. O. 17). Ein Sprichwort über ihn sagte: er kaufe den Himmel für sich teuer, gebe ihn aber andern billig.

Der Protestant und Staatsmann *Hugo Grotius* († 1645) schreibt in den «Annales et historiae de rebus Belgicis» (hrsg. 1657): «Die Jesuiten haben ein großes Ansehen in der Welt wegen der Heiligkeit ihres Lebens und weil sie die Jugend in den schönen Wissenschaften mit Erfolg unterrichten» (S. 194). In seinem «Votum pro pace eccl.» stellt er der Gesellschaft Jesu das Zeugnis aus: «Die Gesellschaft hat in den 100 Jahren, seitdem sie besteht, in allen Zweigen der Wissenschaft mehr hervorragende und durch die Reinheit des Lebens ausgezeichnete Männer hervorgebracht als irgendeine andere Gemeinschaft» (S. 658). *D'Alembert*, der Freund Voltaires, Atheist und Mitglied der französischen wie der Berliner Akademie († 1783), gibt in seinem haßerfüllten, antijesuitischen Werk «Destruction des Jésuites» dennoch zu:

«Gerechterweise muß man sagen: keine religiöse Gemeinschaft kann sich einer solchen Menge berühmter, in allen Wissenschaften und schönen Künsten ausgezeichneter Männer rühmen... All diesen Mitteln, womit sie ihr Ansehen und ihr Vertrauen mehren, fügen sie noch ein anderes, nicht weniger wirksames Mittel hinzu, und dies ist die Musterhaftigkeit ihres Betragens und die Tadellosigkeit ihrer Sitten. Was auch immer die Verleumdung darüber veröffentlicht haben mag, so müssen wir doch hin-

zufügen, daß kein religiöser Orden sich in dieser Hinsicht weniger Blößen gibt... Alle geistlichen Orden, ja fast alle Geistlichen lehrten die Sätze, welche man den Jesuiten sosehr verargt... Niemals beschwerte man sich gegen die übrigen so laut wie gegen die Jesuiten; das geschah, weil man die Jesuiten fürchtete und haßte» (édit. de Paris, 1869, p. 43 et 52).

Voltaire († 1777), ehemaliger Schüler der Jesuiten und späterer Kirchenhasser, stellte den Jesuiten das Zeugnis aus:

«Was habe ich während der sieben Jahre, die ich im Kolleg der Jesuiten zubrachte, gesehen? Das tätigeste, einfachste und geregeltste Leben. Ich berufe mich auf Tausende von Männern, die, ebenso wie ich daselbst erzogen wurden. Deshalb kann ich auch nicht aufhören, mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß man sie beschuldigt, als hätten sie eine verderbliche Moral gelehrt. Sie haben so wie andere Orden in den Zeiten der Finsternis Casuisten gehabt, die das Pro und Kontra von Fragen behandelten, welche heute aufgeheilt oder vergessen sind; aber darf man, ehrlich gesprochen, deshalb ihre Moral nach der Satyre der ‚Lettres provinciales‘ beurteilen? Dies kann man sicher nur nach den Predigten eines Bourdaloue, eines P. Cheminai (Prediger am Hofe Ludwigs XIV.) und aus den Werken ihrer übrigen Prediger und Missionare tun. Man ziehe einmal den Vergleich zwischen den ‚Lettres provinciales‘ und den Predigten des P. Bourdaloue. Aus den ersten wird man die Kunst des Spottes, die Darstellung gleichgültiger Dinge in verbrecherischem Gewand und ihre Verhöhnung mit rednerischem Glanze lernen. Aus P. Bourdaloue aber wird man die Kunst erfahren, strenge gegen sich und nachsichtig gegen die andern zu sein. Ich frage mich demnach, auf welcher Seite ist die wahre Moral, welches von beiden Büchern ist für die Menschen nützlicher? Ich wage die Behauptung: Es gibt nichts Widerspruchsvolleres, Unbilligeres, Schmäherischeres für die Menschheit, als Männer einer laxen Moral zu beschuldigen, die in Europa das härteste Leben führen und in den entferntesten Gegenden Asiens und Amerikas dem Tode freudig entgegen gehen» (Œuvres complètes de Voltaire, éd. de 1831, t. 55, lettre au R. P. La Tour, 7. 2. 1746).

In einem Brief an M. Damilaville, der zu den ungläubigen Enzyklopädisten gehört, schreibt Voltaire am 2. März 1763:

«Sie müssen wissen, daß ich die Jesuiten wahrlich nie geschont habe. Aber ich würde

die kommenden Geschlechter zu einem lauten Proteste zugunsten der Jesuiten veranlassen, falls ich sie eines Verbrechens bezichtigen würde... Ich würde ein verächtliches Echo der Jansenisten sein, wenn ich anders redete» (Œuvres complètes de Voltaire, éd. 1785, t. 75, p. 473).

Mitten im Sturm der bourbonischen Höfe gegen den Jesuitenorden verteidigt *Friedrich II.* die Jesuiten, «seine schlesischen und preußischen ehrlichen Patres». In seinen Provinzen hätten sie sich nie des Dolches bedient! (Œuvres posthumes de Frédéric II, roi de Prusse, 1788, t. XI, p. 191). Er schreibt an Voltaire: «Ich werde dieses kostbare Samenkorn aufbewahren, um diejenigen damit versehen zu können, die jene so seltene Pflanze bei sich einmal anzubauen wünschen» (Œuvres complètes de Voltaire, éd. 1785, t. 87, p. 47).

Diese sicher nicht bestellten oder gar gekauften Stimmen von Nicht-Katholiken für die Jesuiten, die in ihrem summarischen Urteil vielleicht etwas überschwenglich tönen, dürften wohl jenen zu denken geben, die die Jesuiten einer verruchten Moral verdächtigen. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sie nur den geschichtlichen Eros weckten, endlich einmal zu den Quellen zu gehen und nicht ewig im Trüben fischen zu wollen.

Die Diskussion um den Jesuitenartikel droht heute wieder in den wilden Strudel der Schlagworte hineinzugeraten und damit unsachlich und unehrlich zu werden. Gegenüber einer aufgeschlossenen Elite von protestantischen Professoren und Politikern, die in ehrlichem Studium ein sachliches, ein vor der Wahrheit der Geschichte verantwortbares Urteil über die Jesuitenfrage suchen und abgeben, erheben sich mehr und mehr jene vielen, die kein selbständiges Urteil haben, die in ihrem Leben noch nie ein jesuitisches Werk in Händen gehabt haben, die aus Stimmung heraus urteilen und mit Schlagworten um sich werfen. Zur letzteren Art gehört die Broschüre des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes über den Jesuitenorden. Sie hat nicht aufgeklärt, sondern übel vernebelt. Darum gehört sie an den Pranger. ***

Gehorsam gegen den Schöpfer — Ehrfurcht vor dem Geschöpf

GEMEINSAMER VORSTOSS DER DREI CHRISTLICHEN LANDESKIRCHEN GEGEN DIE SINNLOSEN RUNDSTRECKENRENNEN

Schon öfters haben protestantische kirchliche Kreise gegen die Berner Rundstreckenrennen öffentlich Stellung bezogen. Auch in der katholischen Presse wurde mehrfach auf die Sinnlosigkeit dieser pseudosportlichen Veranstaltungen hingewiesen, besonders nach der grauenvollen Katastrophe von Le Mans, die schlaglichtartig die Verwerflichkeit der Gesinnung offenbarte, welche aus materiellen Gründen zur Weiterführung des Rennens führte,

nachdem der Tod entsetzlich viele Opfer gefordert hatte.

Angesichts der öffentlichen Haltung jener Kreise, die den «Grand Prix» in Bern neuerdings durchführen und in der Stellungnahme dazu zwischen den Protestanten und den Katholiken einen Gegensatz konstruieren wollten, war eine gemeinsame Stellungnahme grundsätzlicher Art von seiten der christlichen Konfessionen unseres Landes gegeben. Die Initiative da-

zu kam vom Vorstand des Schweiz. Evangelischen Kirchenbundes. Die Leitung des Schweiz. Kath. Volksvereins, die seit mehreren Jahren Aktionen mit den beiden andern christlichen Landeskirchen im Auftrag der Schweiz. Bischofskonferenz betreut, konnte ohne weiteres ihr Einverständnis zu dem vom Evangelischen Kirchenbund vorgeschlagenen Text des gemeinsamen Aufrufes geben. Dieser wurde durch die verschiedenen Presseagenturen der ganzen Schweizer Presse übermittelt und von ihr publiziert.

Zunächst wird die Ausgangslage, die zu diesem Aufruf führte, kurz zusammenfassend dargelegt:

«Wir leben in einer Zeit, da der Mensch dank den vom Schöpfer geschenkten Gaben eine unerhörte Gewalt über die Natur erobert hat. Wir sind daran, uns an unserer Macht zu berauschen; wir sind daran, die Grenzen zu überschreiten, die uns gesetzt sind. Wir sind durch Zeichen wie Hiroshima und die Leiden der japanischen Fischer gewarnt worden, aber auch durch die tausend Todesopfer, die 1954 der Raserei auf unsern schweizerischen Straßen einen blutigen Zoll gezahlt haben. Die Katastrophe von Le Mans redet laut, noch lauter aber die erschreckende Gesinnung der Rennleitung, die ehrfurchtslos erklärte: «Das Rennen geht weiter.»

Dann aber wird mit Recht und in einer noblen, verbindlichen Art die Forderung erhoben, man müßte aus verschiedenen Erwägungen heraus künftighin auf solche Rennen überhaupt verzichten, da sie weder als echte Sportsleistungen angesprochen werden könnten, noch zur Entwicklung der Technik nützlich seien. Darum fährt der Aufruf folgendermaßen weiter:

«Wir danken dem Organisationskomitee des 'Grand Prix' von Bern, daß es für 1955 das Rennen absagte. Das war eine Tat der Pietät und der Vernunft. Wir müssen aber weiter fragen: 'Ist es nicht Zeit, daß wir Christen, daß wir Schweizer auf solche sinnlos gewordene Veranstaltungen überhaupt verzichten?' Unser Wort richtet sich nicht gegen den Sport; wir bejahen den edlen Wettkampf, da der Mensch sich mit dem Menschen bis zu den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit mißt und sich selber erkennt. — Wie steht es aber mit den modernen Rundstreckenrennen? Es ist nicht mehr der Mensch, der die Maschine prüft, die Maschine stellt den Menschen bis zum Zerreißen auf die Probe; es sind nur noch einige wenige Spezialisten, die aktiv mitmachen können, sie haben aber Hunderttausende von Zuschauern nötig, damit die Sache Gewinn bringt. Das hat mit Sport nichts mehr zu tun. Es steht auch fest, daß eine nützliche Entwicklung der Technik solche mörderischen Menschenschauispiele nicht nötig hat. Weltliche und kirchliche Behörden, Sportkreise und Schulen führen mit großem Einsatz Verkehrserziehungswochen durch; dann werden aber Rennen gestattet, die gerade die Leidenschaften anstacheln, die unsere Straßen zu blutigen Rennbahnen werden lassen. Ist das nicht Wahnsinn?»

Diese Frage stellen, heißt sie positiv beantworten. Die Behörden werden diesbezügliche Verbote erlassen müssen, und die Kirche darf nicht ermüden, auf die christliche Ehrfurcht vor dem Leben und die christliche Verantwortung hinzuweisen, die

wir nicht über Bord werfen dürfen. Nur so wird es möglich sein, diesen lebensgefährlichen Mißbräuchen zu steuern. Darum führt der gemeinsame Aufruf abschließend aus:

«Es wird Sache unserer kantonalen Behörden sein, zum Rechten zu sehen und ihre Verantwortung wahrzunehmen. Allen Räten, die durch ihre Beschlüsse für die gute Sache eingetreten sind, danken wir bestens und geben der Hoffnung Ausdruck, daß weitere, die Rundstreckenrennen verbietende Vorschriften folgen werden. — Es ist aber an einem jeden von uns, sich zu fragen: 'Kann ich es mit der christlichen Ehrfurcht vor dem Leben weiter verantworten, auch nur als Zuschauer dabei zu sein, wenn Hunderttausende von Menschen unter erregendem Motorendröhnen darauf warten, ob es etwas gibt?'

Die Zukunft unseres Volkes und der Menschheit hängt auch davon ab, ob Menschen bereit sind, aus Gehorsam gegen den Schöpfer, aus Ehrfurcht vor dem Geschöpf und aus Dankbarkeit für Christi Erlösungstat die notwendig gewordenen Verzicht zu leisten. Wir beten darum, daß viele unter uns diese Verantwortung erkennen.»

Der im Namen der entsprechenden Konfession vom Vorstand des Schweiz. Evangelischen Kirchenbundes, vom Schweiz. Kath. Volksverein und vom Synodrat der

christkatholischen Kirche unterzeichnete Aufruf wurde am 5. Januar 1956 beschlossen und am 6. Januar der Öffentlichkeit übergeben. Möge ihm entsprechende Beachtung in der ganzen Schweiz, vor allem bei den verantwortlichen Stellen, zuteil werden. Dem Gebete aber, «daß viele unter uns diese Verantwortung erkennen», werden sich alle Gutgesinnten aus allen drei christlichen Konfessionen unseres Landes gerne anschließen. Dieses gemeinsame Gebet um die Erkenntnis der christlichen Verantwortung, um den Geist des Gehorsams gegen den Schöpfer, um die Ehrfurcht vor dem Geschöpf und um die dankbare Gesinnung für Christi Erlösungstat dürfte dem Reiche Gottes auf Erden und dem Heil der Seelen mehr Frucht bringen als gegenseitige Verdächtigungen und ressentimentgeladene Störungen des konfessionellen Friedens. Das in Frage stehende Anliegen vor die Öffentlichkeit zu tragen, war und bleibt eine gemeinsame Aufgabe der drei christlichen Landeskirchen, wenn sie ihr Wächteramt über die christliche Gesinnung und die christliche Lebensform in unserm Volk mit allem Ernst ausüben wollen. *Josef Meier*

Im Dienste der Seelsorge

Gedanken zu einem neuen Beichtspiegel

Im Verlag Eberle, Einsiedeln, erschien unlängst (ohne Angabe des Jahres) ein Gebetbuch, «Der Jungmann im Dienste Gottes» von P. Innocenz *Bischof*, OSB, das einen Beichtspiegel enthält (S. 74—80), der nicht unwidersprochen bleiben darf. Nun ist es ganz gewiß nicht leicht, einen einigermaßen brauchbaren Beichtspiegel zu verfassen, weil es sehr schwierig ist, Klarheit, Knappheit, Übersichtlichkeit und Vollständigkeit miteinander zu verbinden und an die Individualität der Benutzer anzupassen. Zudem wirken die in den letzten hundert Jahren ausgefahrenen Geleise verführerisch. Schlechte Vorlagen gibt es allzu viele; sie sollten nicht noch vermehrt werden. Der vorliegende Beichtspiegel ist aber schlechter als die durchschnittlichen, die durch die Gewöhnung vielleicht erträglich geworden sind.

Damit der Seelsorger selber urteilen kann, teile ich hier alle Fragen zum 1. und 5. Gebot mit. Als Einleitung zum Beichtspiegel steht die Vorbemerkung: «(S) bedeutet schwere Sünde.»

1. Gebot:

Habe ich die täglichen Gebete oft unterlassen? Sie unandächtig gebetet?
Habe ich das Familiengebet vernachlässigt?
Habe ich freiwillig an Glaubenswahrheiten gezweifelt? (S)
Widerstrebte ich der erkannten christlichen Wahrheit? (S)
War ich beim Empfang der hl. Sakramente freiwillig zerstreut?
Habe ich sie unwürdig empfangen? (S)
Habe ich mich gegen gottgeweihte Personen, Sachen u. Orte ehrfurchtslos betrogen? (S)

Versündigt ich mich gegen den Glauben durch Lesen, Halten und Verbreiten religionsfeindlicher Schriften? (S)
Habe ich eine glaubensgefährliche Bekanntheit angefangen? (S)
Habe ich mich einer verbotenen Gesellschaft angeschlossen? (S)
Habe ich mich meines Glaubens geschämt? (S)
Habe ich abergläubische Dinge geglaubt und getan? (S)
Ließ ich mir wahrsagen u. kartenschlagen? (S)
Habe ich vermessenlich auf Gottes Barmherzigkeit gesündigt? (S)
Habe ich kein Vertrauen auf Gott gehabt? bei Widerwärtigkeiten gegen Gott gemurrt?
Hatte ich Widerwillen gegen Gott und göttliche Dinge? (S)
Habe ich an der Gnade Gottes gezweifelt? (S)
Habe ich den Nächsten um der göttlichen Gnade willen beneidet? (S)
Habe ich gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz gehabt? (S)
Verharre ich vorsätzlich in der Unbußfertigkeit? (S)

5. Gebot

Habe ich versucht, Selbstmord zu begehen? Oder mit solchen Gedanken gespielt? (S)
Habe ich Leben und Gesundheit gefährdet durch Verstümmelung, übertriebenen Sport, Unmäßigkeit in Speis und Trank und Genußmittel? (S)
Habe ich mich verfehlt am Leben des Mitmenschen durch Mord und Mordversuch? (S)
Durch wirkliche oder versuchte Vernichtung werdenden Lebens, durch Rat oder Beihilfe dazu? (S)
Schadete ich dem Leben des Mitmenschen durch Tätlichkeiten oder schwere Krankheiten? (S)
Habe ich andern Übles oder den Tod gewünscht? (S)
Lebte ich in Streit und Feindschaft? Wie lange? (S)
Habe ich leidenschaftlich gespielt? (S)
Habe ich mich nicht ausgesöhnt?

Habe ich zwischen andern Feindschaften verursacht? (S)

Habe ich schweres Ärgernis gegeben, oder andere verführt? zu welcher Sünde? (S)

Habe ich andere vom Guten abgehalten? (S)

Machte ich mich fremder Sünde schuldig durch Rat, Befehl, Einwilligen, Aufreizen, Gutheißen, Stillschweigen, Verteidigen? (S)

Habe ich Tiere gequält?»

Selbstverständlich sind nicht alle Fragen schlecht gestellt. Was aber zu beanstanden ist, das ist die oft willkürliche Hinsetzung des ominösen «S» zu einzelnen Fragen. So darf man mit schweren Sünden nicht umgehen, auch nicht im sechsten Gebot, wo bei allen Fragen dieses «S» steht! Überhaupt sollte man bei einem Beichtspiegel — und dieser Wunsch müßte auch vielen andern Beichtspiegeln gegenüber

geäußert werden! — nicht immer von der negativen Schau ausgehen. Für die Gewissensbildung wäre es viel ersprießlicher, vom *Positiven* auszugehen, zum Beispiel beim 5. Gebot: «Wie steht es mit meiner Nächstenliebe? Bin ich stets hilfsbereit gewesen, wenn andere auf meine Hilfe angewiesen waren? ... Oder war ich gar lieblos und grob mit meinen Mitmenschen? Streit? Feindschaft? usw.»

Die Fragen, die vom Positiven ausgehen, sind viel umfassender und regen deshalb eher zu einer ehrlichen Gewissenserforschung an. Christliches Leben besteht doch nicht einzig darin, die Sünden zu meiden. Christliches Leben muß vielmehr das Gute verwirklichen! *J. Zürcher, SMB, Schöneck*

Missionarische Umschau

Ein neuernannter Schweizer Missionsbischof der Weißen Väter

Der kürzlich zum Bischof ernannte Mgr. André Perraudin, geboren am 7. Oktober 1914, stammt aus der Walliser Pfarrei Bagnes. Im Herbst 1934 trat er ins Noviziat der Weißen Väter in Maison-Carrée (Algerien) ein, legte den Ewigen Missionseid Ende 1938 ab und wurde am 25. März 1939 in der Kathedrale zu Karthago, der Primitalkirche Afrikas, zum Priester geweiht.

Nach kurzer Tätigkeit im Missionsgymnasium in St-Maurice leitete er sechs Jahre das «Africanum» (Seminar für Philosophie) in Freiburg i. Ü. Als Missionar arbeitete er dann in einer der übergroßen Pfarreien von Urundi, in Belgisch-Afrika. Nach drei Jahren direkter Missionspastoration wurde er an das päpstliche Regionalseminar für den einheimischen Klerus in Nyakibanda, im benachbarten Ruanda, berufen, das bis zu 120 schwarze Theologen zählt. 1952 wurde er Rektor dieses bedeutenden Seminars. In den letzten fünf Jahren gab er neben seiner Lehrtätigkeit zahlreiche Exerzitien für seine Mitbrüder, die Weißen Väter und die schwarzen Weltpriester. Der Bischof und apostolische Vikar von Kabgayi (Ruanda), Mgr. Déprimoz, schon 71jährig, war infolge eines unglücklichen Beinbruchs zur Untätigkeit verurteilt worden, was ihn zu seiner Demission veranlaßte. An seine Stelle tritt nun der neuernannte P. André Perraudin.

Sein Amt als Bischof wird in der gegenwärtigen Zeit gewaltiger Entwicklung nicht leicht sein. Doch dank seiner bisherigen priesterlichen Tätigkeit hat er nicht nur die volle Sympathie seiner Ordensmitbrüder gewonnen, sondern auch der einheimische Weltklerus begrüßt begeistert diese Ernennung.

Die Missionsdiözese des neuen Oberhirten umfaßt bei einer Bevölkerung von 1,6 Millionen bereits im Berichtsjahr Juli 1953/54 (der diesjährige ist noch nicht erschienen) 374 000 Katholiken und 207 000 Taufschüler. Für diese 580 000 zu Betreuenden arbeiten rund 170 Priester, davon 70 einheimische! Also etwa 3500 Katholiken pro Priester. Die restliche Million der Bevölkerung ist fast ausnahmslos heidnisch und wartet zum großen Teil buchstäblich auf Missionare.

Die größte Sorge des neuernannten Bischofs wird zweifellos die religionsfeindliche Politik der sozialistisch-liberalen belgischen Regierung sein, die einerseits die Existenz der katholischen Schulen bedroht und am weiteren Ausbau hindert, andererseits fieberhaft laizistische Schulen errichtet. Und dies,

obwohl sich alle einheimischen Behörden, besonders von Ruanda-Urundi, fast einstimmig gegen die glaubenslosen neuen Regierungsschulen erklärt haben.

Alle diese Gründe werden uns sicher bewegen, dem neuernannten jungen Bischof unser Gebet für seine schwere Aufgabe auf dem Missionsfeld der Kirche zu schenken!

Mgr. Maillat, apostolischer Präfekt von N'Zérékoré (Westafrika), aus Courtedoux (JB), und Mgr. André Perraudin, Bischof von Kabgayi, beides Schweizer, sind die jüngsten unter den 44 Bischöfen und Apostolischen Präfekten der Weißen Väter. *J. B.*

Zwei von Schweizer Missionären ausgebildete einheimische Bischöfe

Die Bischofsweihe des kürzlich zum Koadjutor des Erzbischofs von Jaunde (Kamerun) ernannten einheimischen Priesters Paul Etoga am 30. November 1955 in Jaunde war ein historischer Tag für die schweizerische Missionsbewegung. Denn zum ersten Male hatte ein Eingeborener die Bischofswürde erlangt, den Schweizer Missionare ausbildeten.

Mgr. Etoga entstammt nämlich dem Priesterseminar von Yaoundé-Otélé-Mvolié, das von den *Benediktinern von Engelberg* geleitet wird. 1932 begannen sie mit dem Unterricht in diesem Seminar, und 1934 übernahmen sie es ganz. Bevor in Brazaville und Bangui eigene Seminare errichtet wurden, betreuten sie den Priesternachwuchs von sozusagen ganz Kamerun und Französisch-Äquatorialafrika. Aus dem Seminar der Engelberger Patres dürften bisher an die hundert Priester hervorgegangen sein.

Der heutige Weihbischof von Jaunde entstammt einer Familie von elf Kindern. Er wurde 1910 geboren und kam dann als kleiner Knabe nach Jaunde, wo er den Missionaren zunächst als Boy diente. Als Dreizehnjähriger erhielt er die Taufe und trat dann ins Kleine Seminar ein. Die philosophischen und theologischen Studien machte er bei den Engelberger Patres. Für das Studium kam das schweizerische Apostel-Petrus-Werk mit einem Stipendium auf, so daß die katholische Schweiz Mgr. Etoga aus einem doppelten Grund «ihr eigen» nennen kann.

Kamerun — wo am 5. November die kirchliche Hierarchie errichtet wurde, zusammen mit ganz Französisch-Afrika — ist eines jener Länder, wo die Kirche in den letzten Jahrzehnten stürmische Fortschritte gemacht hat. Unter den 3,3 Millionen Einwohnern zählt man heute bereits 700 000 Katholiken. Während die nördlichen Gebiete von

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der schweizerischen Bischöfe wird am Montag, 6. Februar 1956, in Freiburg beginnen.

Eingaben an die Konferenz sind bis zum 21. Januar zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. Angelo Jelmini.

Eingaben, Gesuche und Vorschläge an die Bischofskonferenz einzureichen, sind beifolgend:

a) Die teilnehmenden hochwürdigsten Bischöfe.

b) Anstalten und Institutionen, die von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben.

c) Andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.

*Der Dekan der
schweizerischen Bischöfe*

der Mission noch weniger erfaßt sind, weist der Süden dieses Landes, das fast der Größe Frankreichs entspricht, Gebiete auf, die fast zur Hälfte katholisch sind.

In den letzten Jahren nahm die Unabhängigkeitsbewegung auch in Kamerun ziemlich ungestüme Formen an. Es kam zu Ereignissen, die sich mit jenen in Kenya vergleichen lassen. Allerdings sorgte die Zensur dafür, daß sie nach außen vertuscht wurden. Der Episkopat sah sich veranlaßt, in einem unmißverständlichen Hirtenschreiben beiden Parteien ins Gewissen zu reden.

Die katholische Kirche Kameruns braucht also Führer, die das Schiffelein Petri sicher zu steuern wissen. Mgr. Etoga bringt man allgemein größtes Vertrauen entgegen. Er gilt besonders als Anwalt der katholischen Arbeiterjugend.

Die Engelberger Patres betreuen neben dem Seminar auch Missionsstationen. Vor allem aber bereiten sie gegenwärtig die Gründung eines einheimischen Klosters vor, das der Kirche Kameruns in den Auseinandersetzungen mit dem Islam und dem Kommunismus einen starken geistigen Rückhalt geben wird.

Fast gleichzeitig trifft noch die freudige Nachricht ein, daß auch für die Diözese Duala ein Hilfsbischof ernannt worden ist in der Person des einheimischen Priesters Thomas Mongo aus dem Stamme der Bassa. Geboren im Jahre 1915, erhielt er die Priesterweihe am 24. Februar 1943 und wirkte zuerst unter seinen Stammesbrüdern im Bassaland. Dann war er mehrere Jahre Vikar an der Kathedrale in Duala, wo er in allen Landessprachen dem Zustrom der großen Hafenstadt Seelsorge leistete. Zuletzt wurde er noch ins Bululand berufen und ist somit wie keiner in der Lage, die drei Hauptteile der Diözese persönlich zu kennen.

Man begreift es, daß bei den Engelberger Missionaren in Jaunde und in Otélé die Freude groß ist, daß schon zwei ihrer Schüler zur Bischofswürde emporgestiegen sind. Mögen diese Erstlingsfrüchte der missionarischen Arbeit der Abtei auch unserer Heilmat Segen bringen!

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die «Folia officiosa» (Nr. 12, Dezember 1955) geben folgende Ernennungen und Wahlen bekannt: Franz *Candreia*, bisher Pfarrhelfer in Dietikon (ZH), zum Pfarrer in Balzers; Anton *Huser*, bisher Kaplan in Erstfeld, zum Pfarrhelfer daselbst; Fridolin *Imholz*, bisher Vikar an der Herz-Jesu-Kirche in Zürich, zum Vikar an der Herz-Jesu-Kirche in Winterthur; Josef *Kennel*, bisher Pfarrer in Altendorf (SZ), zum Pfarrer in Seedorf (UR); Domherr Johann *Vonderach*, Generalvikar, bisher Kustos der Kathedrale von Chur, wurde vom Domkapitel zum Domdekan gewählt. Die getroffene Wahl wurde durch päpstliches Breve am 21. November 1955 bestätigt.

Kurse und Tagungen

Einführungskurs in den neuen Einheitskatechismus: 30. und 31. Januar in St. Gallen

Da das Bistum St. Gallen den Einheitskatechismus der deutschen Diözesen in einer für unsere Verhältnisse bearbeiteten Schweizer Ausgabe des Verlages Benziger auf den Schulbeginn des Jahres 1956 einführen wird, findet am 30. und 31. Januar 1956 in St. Gallen im großen Saal des Hotels «Casino», Rorschacherstraße 50, ein Einführungskurs gemäß nachstehendem Programm für die H.H. Katecheten statt. Freundlicherweise haben sich für die beiden Referate die beiden Hauptredaktoren Dr. Klemens *Tilmann* und Franz *Schreibmayr* zur Verfügung gestellt. Da dieser Kurs auch außerhalb des Bistums Beachtung finden dürfte, sind alle Interessenten aus der ganzen Schweiz herzlich dazu eingeladen. Ein Kursgeld wird nicht erhoben. Es besteht die Möglichkeit, im Exerzitienhaus Oberwaid zu bescheidenem Preise zu übernachten und die Mahlzeiten einzunehmen. Interessenten mögen sich an Domkatechet Can. Martin *Müller*, Klosterhof 66, St. Gallen, wenden, der gerne bereit ist, Programm und Anmeldeformulare zur Verfügung zu stellen.

Programm:

Montag, den 30. Januar: 10.00 Begrüßung durch H.H. Domkatechet Can. Martin *Müller*. «*Veni Creator*». 10.15 Einleitungswort von Generalvikar Mgr. Michael *Weder*, Domdekan. 10.30 Franz *Schreibmayr*: *Aufbau und Schwerpunkte des neuen Katechismus*. 12.00 Mittagessen im «Casino». 13.45 Gemeinsame Vesper. Dr. Klemens *Tilmann*: *Die Lehrstückform des neuen Katechismus*. 15.15 Franz *Schreibmayr*: *Behandlung der Gottes- und Christuslehre*. 16.30 Kaffee (fakultativ). 17.00 Dr. Klemens *Tilmann*: *Der methodische Gebrauch des neuen Katechismus*. Ca. 18.40 Abfahrt im Stadtomnibus nach der Oberwaid. 19.00 Nachtessen in der Oberwaid. 20.00

Kolloquium in kleinen Kreisen. 21.30 Complet und Segen in der Hauskapelle.

Dienstag, den 31. Januar: 8.00 Frühstück. 8.30 Rückfahrt ins «Casino». 9.00 Gemeinsame Terz. Franz *Schreibmayr*: *Die Behandlung der Lehre von der Kirche und den Sakramenten*. 10.30 Dr. Klemens *Tilmann*: *Lehrprobe über das 3. Lehrstück: «Die frohe Botschaft vom Reiche Gottes»*. 12.00 Mittagessen im «Casino». 13.30 Gemeinsame Vesper. Franz *Schreibmayr*: *Die Bilder im neuen Katechismus*. 15.00 Dr. Klemens *Tilmann*: *Die Behandlung der Sittenlehre*. 16.30 Schlußwort. 17.10 bis 17.22 Abfahrt der Züge.

Exerzitien

In St. Pelagiberg, Marienburg: Vom 23. bis 27. Januar für Priester, Mütter, Angehörige von Priestern und Haushälterinnen von Geistlichen. Anmeldungen nimmt entgegen, die Direktion der Marienburg, St. Pelagiberg. Tel. (071) 9 81 66. Ein Priester vom kostbarsten Blute wird diesen Kurs leiten. Von Wittenbach, Arnegg und Bischofszell sind Verbindungen mit dem Postauto.

Neue Bücher

Goossens, Franz: *Das Handbuch der Personalführung*. Zugleich eine Einführung in die betriebssoziallehre, München, Verlag Moderne Industrie, 1955. 606 S. Auslieferungsstelle für die Schweiz: Zürich, Technischer Fachbuchvertrieb, H. Studer, Pflanzschulstraße 25.

Der Verfasser ist als Betriebswirt aus der Schule Prof. Dr. Guido Fischers (Universität München) hervorgegangen und in Fachkreisen bekannt als Redaktor der Zeitschrift für Betriebsführung «Mensch und Arbeit». In seiner praktischen Tätigkeit als Organisationsberater hat Dr. Goossens vielfältige Erfahrungen gesammelt, die nun in diesem sehr lehrreichen Buch ausgewertet werden. Er behandelt in erster Linie die Probleme, die den personellen Bereich des Betriebes betreffen, ohne jedoch die wirtschaftliche Begründung und Perspektive zu vernachlässigen. Er will dem Chef der kleineren und mittleren Betriebe bzw. dem Personalchef im Großbetrieb helfen, die schwierigen Aufgaben der Einordnung und Führung der Werkmenschen sowohl zweckmäßig als auch sozial zu lösen. Dieses Ziel verfolgt der Verfasser mit diesem instruktiven Werk in umfassender und vorzüglicher Weise. Er konzipiert den Betrieb nicht bloß als technischen Apparat, sondern als sozialen Organismus, der eigenen Gesetzen unterliegt. Er legt überzeugend dar, daß die Probleme, die man mit den etwas geheimnisvollen Stichworten «Human-Relations», «Betriebsklima» und «Arbeitsatmosphäre» anzudeuten pflegt, nur auf der Grundlage einer zweckmäßigen Personalorganisation gemeistert werden können. Er zeigt anhand eindeutiger Beispiele aus der Industriepraxis, wie diese heiklen Aufgaben mit Erfolg zu lösen sind. Nach Erörterung wichtiger Grundfragen sind folgende Kapitel behandelt: Grundsätze der Personalorganisation, Praxis der Per-

sonalorganisation, Personalführung, Personalstatistik und betriebliche Sozialforschung im Betrieb, Informationen zur Personalorganisation und Personalführung. Dr. Goossens leistet mit seinen vorzüglichen Ratschlägen und praktischen Hinweisen den Betriebsleitern, die an einer fortgesetzten Lösung dieser stets aktuellen Fragen vital interessiert sind, einen äußerst wertvollen Dienst. Aber auch den Geistlichen, die sich mit den delikaten Fragen der Mitarbeiter-Beziehungen und der Personalführung vertraut machen wollen, vermag dieses Buch ausgezeichnete Aufschlüsse und Anregungen zu vermitteln. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis, das auch viele Zeitschriftenaufsätze namhaft macht, ein Personen- und Sachregister, gestalten dieses hervorragende Handbuch der Personalführung zu einem sehr praktischen Nachschlagewerk.

Dr. Josef *Bleb*, St. Gallen

Kern, Klara: *Reden und Schweigen*. München, Ars Sacra (o. J.). 126 S.

Hier redet geistdurchwaltete Weiblichkeit über die Kunst brüderlicher Zurechtweisung. Ein Handbüchlein seelsorgerlicher Klugheit für Gatten, Eltern und Erzieher. Nicht aus Theorie, weder psychologischer noch moraltheologischer, sondern aus lebendiger, sehr differenzierter Erfahrung an Natur und Gnade, entfalten sich die Gedanken über unser seelisches Zueinander. Die eindringliche Behutsamkeit, die milde Klugheit, die jedes Extrem, jede übertriebene Verheißung meidet, erinnert an Considine. — Kein visionäres Wissen, nichts Exaltiertes, im Gegenteil: Sehr rationale und verhaltene Emotionalität! Auch sprachlich große Zucht und stilistische Reinheit. — Die Verfasserin, die einst in gewissen Kreisen Aufsehen erregt hat, entpuppt sich hier wohlthuend als Schriftstellerin, die bei aller Katholizität einen eigenen Ton hat.

F. D.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion.
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweizer. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

EDELMETALL WERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL



KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN

besonders empfohlen für

FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Clichés
Schwitters A. G.
Basel-Zürich

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen
und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Erzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern
unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung
von Knaben vom 12. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes
Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion

J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinlieferanten

Zuverlässige Tochter, geschult
in Haushalt u. Krankenpflege,
sucht Stelle als

Mithilfe

in Pfarrhaus, wenn möglich mit
Garten, Basel oder Umgebung
bevorzugt. — Offerten unter
3030 vermittelt die Expedition
der Kirchen-Zeitung.

Gesucht zur Aushilfe für er-
krankte Pfarrhaushalterin selb-
ständige, saubere und kräftige

Tochter

möglichst sofort bis etwa 15.
April. Evtl. auch Dauerstelle.
Geregelte Freizeit, Lohn nach
Übereinkunft. — Offerten unt.
3031 an die Expedition der Kir-
chen-Zeitung.

Voranzeige!

ORDO HEBDOMADAE SANCTAE INSTAURATUS

Editio Typica Vaticana (Format 21×28 cm) geb. ca. Fr. 17.—

Editio Marietti (Großquart 31×22 cm) (lieferbar im Februar)

rot Leinen Rotschnitt Fr. 16.45

rot Leinen Goldschnitt Fr. 21.55

Saffianleder Goldschnitt Fr. 61.—

Editio Pustet (Großformat 23×32 cm) (lieferbar auf März)

Kunstleder Rotschnitt Fr. 25.15

Kunstleder Goldschnitt Fr. 30.90

Nachdem durch Dekret vom 16. November 1955 die Liturgie der
Karwoche vom Palmsonntag bis zur Osternacht neu gestaltet
wurde und diese Neuordnung schon 1956 für die ganze Kirche ver-
pflichtend ist, muß mit einer großen Nachfrage gerechnet werden.

Um rechtzeitige Lieferung garantieren zu können, bitten wir schon
jetzt um Ihre Bestellung.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Telefon (041) 2 74 22

Akademische Berufsberatung

Schul- u. Studienberatung

Neigungs- und
Eignungsuntersuchungen
Beratung bei
Lernschwierigkeiten und
Umschulungen
Stellenvermittlung
Laufbahnberatung

Psychologische Gutachten
Offertenauswahl
Konkurrenzauslese

Dr. phil. Hugo Wyss, Luzern

Pilatusstr. 41 Tel. 041/25771

Karwochen-

Missale Pustet und Vatikan-
Ausgabe. Neuestes Miss. rom.,
Großquart mit Ordo bereits im
Text, erscheint auf Ostern.

Osterleuchter, Messing, Holz,
kunstgewerbliche Arbeiten, 100
bis 130 cm Höhe, bitte jetzt be-
stellen.

Welhwasserbehälter von 25 bis
50 l, mit Ständer oder zum Hän-
gen, in Kupfer/Messing, meine
Spezialität, mit Selbstschlie-
hähnen. — Offene Behälter zur
Taufwasserweihe oder Zinnkan-
nen. — Jetziger Auftrag ermög-
licht rechtzeitige Lieferung.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern (041) 2 33 18

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno Brescia (Italia)

empfehlte sich zur Anfertigung von holzgeschnitzten kirchlichen
Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer
Ausführung.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebürder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 71240

● Beidigte Meßweinlieferanten

Tochter in den Vierzigerjahren
sucht leichtere Stelle als

Haushälterin

in Priesterhaushalt. Zeugnisse
vorhanden. Eintritt sofort mög-
lich. — Offerten unt. Chiffre
3029 an die «Kirchenzeitung»
oder Telefon (041) 85 16 41
Wilten bei Sarnen.

Eine gute Adresse
für gute Weine



A.F. KOCH & CIE

Reinach AG.

Tel. (06 4 615 38)

Meßweine

In- und ausl. Provenienz

Neue und antike

STATUEN

Kruzifixe, Kreuzwege usw.
aus Holz und Stein liefert

M. Walter,
Kirchliche Kunst,
Centralbahnstr. 17, Basel,
Telefon (062) 2 74 23.

Restaurierung antiker
Statuen.

Günstige Möbel-Occasionen

1 Kombibüfett mit Sekretär,
Nußbaumholz, 1 ovaler Tisch
zum Ausziehen mit 6 dazu pas-
senden Stühlen mit roten
Plüschpolstern; 6 Einzelstühle.
Bei baldiger Wegnahme sehr
günstig.

Bohler, Röthlin, Pfistergasse
31, Luzern, Tel. (041) 2 34 82.

Lodenmäntel

in schwarz, kurz geschoren,
feinste Reinwolle, leicht, warm,
mollig, sehr bequem zum Auto-
fahren, nur Fr. 125.— u. 145.—.

Nylonmäntel, solid wie Leder,
aber federleicht, wird als abso-
luter Schutz gegen Regen und
Schnee über Wintermäntel ge-
tragen.

Gabardine-Raglan, der zeitlose
Qualitätsmantel für jeden An-
laß, schwarz, meliert, grau. —

Alle Priesterkleider Spezial-
itäten seit 30 Jahren

J. Sträble (041) 2 33 18, Luzern

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a



ROMWALLFAHRT

zu Anlaß der Feier des 80. Geburtstages
des Heiligen Vaters, Papst Pius' XII., vom 2. März

9 Tage: von Montag, 27. Februar, bis Dienstag, 6. März
1956. Keine Nachtfahrten, per Bahn, mit Besuch von
Genua und einer fakultativen, organisierten Fahrt nach
Neapel und Pompeji. Kosten Fr. 295.—.

JUGENDWALLFAHRT

nach Rom, während der Karwoche vom 26. März bis
Ostermontag, 2. April 1956, ab Mailand mit modernen
Autopullman. Kosten Fr. 220.—.

Ueber die weitem Wallfahrten und Studienreisen orientiert
das Jahresprogramm. Dieses, wie auch die detaillierten
Programme und Anmeldeformulare vom Reisedienst
des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Luzern,
St.-Karli-Quai 12, Telefon (041) 2 69 12.

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beidrigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

HERZOG^S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihren hervor-
ragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder
persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 5 70 38.

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine TH. SCHULER & CIE.

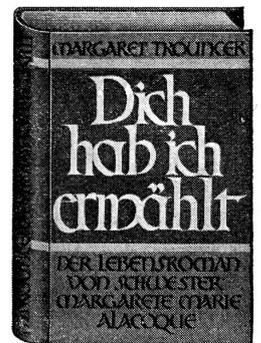
Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82

Tel. Luzern (041) 3 10 77

Die ersten Urteile über

MARGARET TROUNCER Dich hab ich erwählt



Der Lebensroman der Schwester
Margarete Marie Alacoque. —
Leinen Fr. 14.35

«Vaterland»: Der Ausdruck «Lebensroman» im Untertitel soll niemanden
auf den Gedanken bringen, es handle sich hier um ein Produkt
blühender Phantasie! — Es soll mit diesem Wort nur ausge-
drückt werden, welche dramatische Spannung dieses Lebens-
bild beherrscht und wie liebevoll auch dessen äußerer Rahmen,
das Zeitbild, die Umwelt, die Landschaft, bis ins Detail nach-
gezeichnet sind. Im übrigen schöpft die Verfasserin überall
aus den besten Quellen, die sie allerdings mit ungewöhnlicher
stilistischer Kraft zu einem auch literarisch hochstehenden Ge-
bilde formt. So wird die Lektüre dieses Heiligenlebens zum Ge-
nuß, auch wenn man nicht ohne seelische Erschütterung er-
fährt, was es die Heroldin der neuzeitlichen Herz-Jesu-Ver-
ehrung gekostet hat, ihren göttlichen Auftrag auszufüllen.

«Die katholische Frau»: Dieses Buch, das historisch genau und litera-
risch gekonnt geschrieben ist, zeigt das Gesunde, Echte an
dieser Frau und reißt den Leser mit zur Hingabe ans Letzte.

«Maria Einsiedeln»: Mit großer Anerkennung darf man auf dieses Buch
hinweisen. Die Verfasserin hat es verstanden, aus dem Geist
der Landschaft heraus, auf Grund der Quellen und Schriften
der Heiligen ein so lebendig starkes Bild der Persönlichkeit
von Marg. M. Alacoque zu schreiben, daß man oft eher an
einen Roman als an bare Wirklichkeit glauben möchte. Das
auch in der Übersetzung stilistisch schöne Buch erinnert zeit-
weise an Marcelle Auclairs Terese von Avila.

«Christkönigshefte»: Es war ein Risiko, ein derart heikles Thema, wie
es das Leben dieser Heiligen ist, in einem Roman darzustellen.
Doch dürfen wir sagen: Es ist gelungen. Ja, wir haben hier
ein Werk vor uns, das bei aller Wahrung der stillbeschau-
lichen Innerlichkeit der Heldin nicht der Spannung entbehrt,
sondern den Leser von Anfang an in seinen Bann zieht.

«Stufe»: Wer das Buch besitzt, wird es teilweise oder ganz mehr als nur
einmal lesen. Das dürfte seine beste Empfehlung sein.

«Christophorus»: Das Große an diesem Werk liegt darin, daß es nie
wesentlich von der Geschichte abweicht und sich weder ins
Sentimentale, noch ins Süßliche verirrt. Die Gefahr dazu war
ja sehr naheliegend, aber die Autorin ist dieser Gefahr nicht
im geringsten unterlegen. Was uns weiterhin an diesem Buche
freut, ist die Wahrhaftigkeit, mit der der ganze Stoff behan-
delt ist. Nichts Menschliches wird verkleinert und nichts
Göttliches wird unterschlagen. Es ist einfach ein kraftvolles
und besinnliches Buch. Ein Heiligenleben, wie man jedes
Heiligenleben geschrieben wünscht!

«Der franziskanische Weg»: M. Trouncer hat ein eigenes Geschick, die
Tiefen und Untiefen der Frauenseele zu beleuchten. Das Buch
kann die Herz-Jesu-Verehrung vertiefen.

 **VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN**